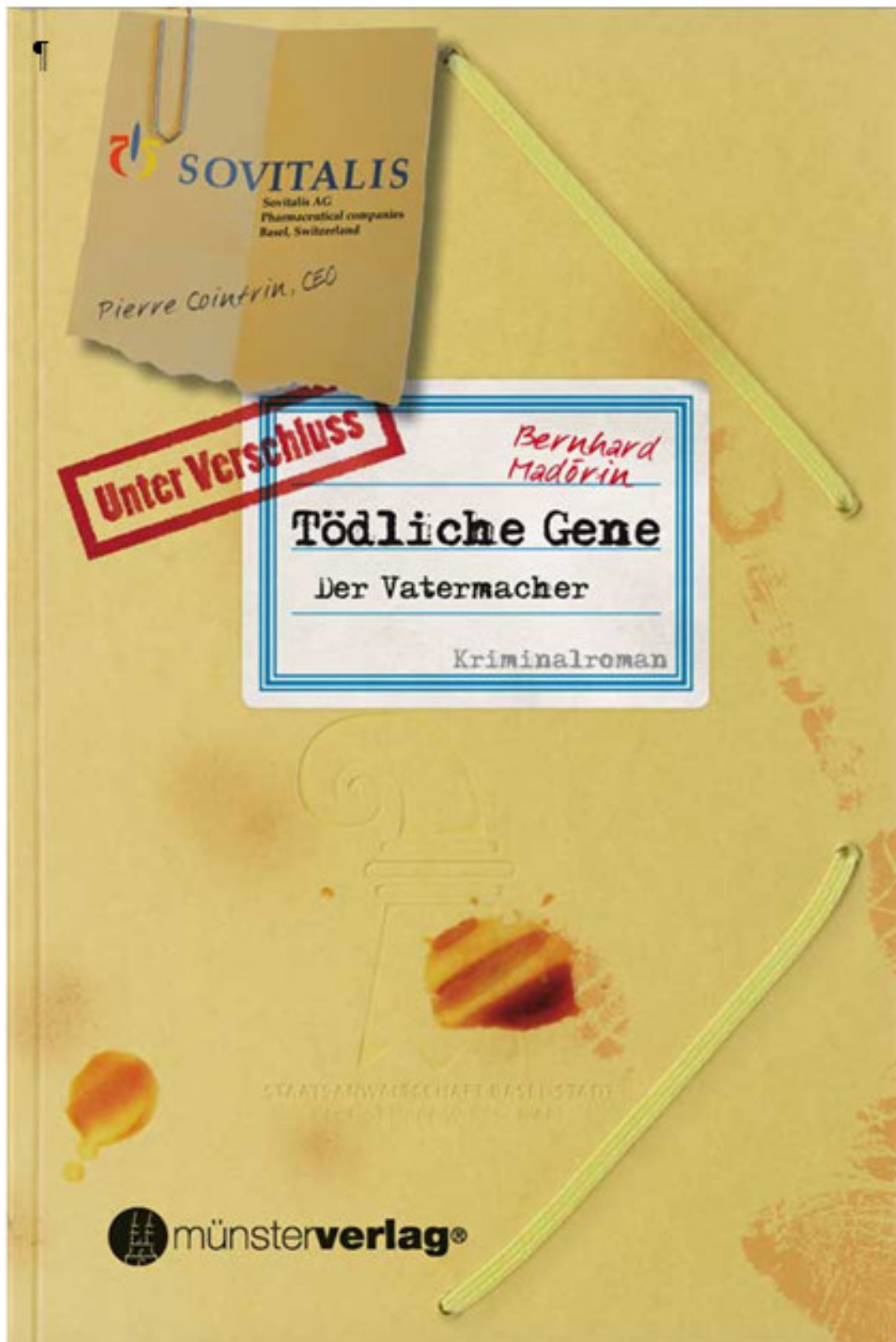




Erste Auflage 2010 : Eintausend

Zum Inhalt

Marc Fischer ist CEO der World Bank Corporation, einer der grössten Banken der Welt mit Sitz in Basel. Sein Vater Theodor ist ein Hauptaktionär der WBC, um dessen Gesundheit es nicht gut steht. Fischer versucht, die Macht der Familie auf sich zu konzentrieren. Dabei wird er mit der merkwürdigen Vergangenheit seines Vaters konfrontiert. Wie es scheint, gibt es noch ein weiteres ihm unbekanntes Familienmitglied, einen Halbbruder. Für Marc Fischer ein Erbe zu viel. Er ist bestrebt, seine Anwartschaft mit allen Mitteln, auch Mord, zu erhalten. Je mehr er dies zu erreichen versucht, desto problematischer wird die Entwicklung für ihn. Sein Freund Pierre Cointrin, CEO der Novitalis AG, einer der grössten Pharmafirmen der Welt mit Sitz in Basel, forscht nach dem Intelligenzgen. Im Rahmen dieses Projektes melden sich viele Probanden aus erfolgreichen Basler Familien. Das Projekt sich entwickelt zuerst positiv; es zeigen sich jedoch mit der Zeit fragwürdige Ergebnisse bei der Analyse mit dem gespendeten Genmaterial. Eine nicht erwartete Anzahl von Proben weisen unerklärliche Parallelen in den Genstrukturen auf, welche über die wissenschaftliche Toleranzgrenze hinausgehen. Pierre Cointrin stellt sich die Frage nach Werkspionage oder absichtlicher Kontamination. Fischer und Cointrin unterstützen sich gegenseitig in ihrem Geschäftsgebaren und werden je länger je mehr in eine schicksalhafte, gemeinsame und letztendlich fatale Entwicklung eingebunden, bis zum ultimativen Finale. Der Ermittlungsroman zeigt die Welt der Wirtschaftskapitäne, ihr Leben, ihren Alltag und die unternehmerische sowie menschliche Seite ihrer Persönlichkeiten.

Zum Autor

Dr. iur. Bernhard Madörin, geboren 1959 in Basel, ist Autor von über einem Dutzend Fachbüchern zu den Themen Recht, Steuern und Rechnungslegung und erfahrener Referent zu diesen komplexen Fachgebieten. Neben zahlreichen Büchern und Aufsätzen innerhalb seines Berufsgebietes publizierte er zusammen mit Dr. med. Hanspeter Braun im Jahre 2008 ein Buch über Traditionelle Chinesische Medizin wofür die beiden Autoren den „Preis für Alternativmedizin 2008“ erhalten haben. Erstmals nationale Bedeutung erlangte er mit seiner Initiative, den grössten Detailhändler der Schweiz, die Migros, von einer Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft um zu wandeln. Als Politiker im Kantonsrat Basel-Stadt erarbeitete er sich überregionale Bekanntheit. Er ist CEO einer Unternehmensberatergruppe (www.artax.ch). Mit rund 50 Mandaten im Verwaltungs- und Exekutivorgan kennt er die Welt der Wirtschaft. Nach vielen Fachbüchern hat er sich in reifen Jahren der Prosa gewidmet und mit diesem Erstlingswerk im Bereich der Belletristik ist es ihm gelungen, einen spannenden Ermittlungsroman zu schreiben. Er lebt in Basel, Oberwil und auf der Bettmeralp.

Tödliche Gene

(Der Vatermacher)

Wirtschaftskriminalroman

von

Bernhard Madörin

Für Pascale

Dank

Ich danke für die vielen Anregungen, die ich aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis zu diesem Buch erhalten habe, allen voran meinem Vater, der sich im hohen Alter von 85 Jahren mit viel Energie in die Aufgabe des kritischen Lesers gestürzt hat. Ich verdanke ihm reichhaltige Anregungen und die Verifizierung historischer Inhalte, die er, im Gegensatz zum Autor, selbst erlebt hat. Meine Frau hat mich mit Geduld in dieser Schaffensphase begleitet und immer wieder mannigfaltige Vorschläge eingebracht. Ohne die Mithilfe der genannten Freunde und Bekannten wäre diese Publikation nicht möglich gewesen.

"Es ist schwierig älter, aber es ist noch schwieriger, alt zu werden."

Theodor Fischer (1910-2009)

Inhaltsverzeichnis

TÖDLICHE GENE.....	10
ÜBERSICHT ÜBER DIE PERSONEN:	10
PROLOG	12
1. Bank of Shanghai	13
2. Vitamine	23
3. Studienjahr 1933	29
4. Die Last des Alters	30
5. Der Kaiser	38
6. Das Gründungskapital	47
7. Der Angriff	56
8. Alte Bekannte	67
9. Mondscheinsonate.....	77
10. Auftragserfüllung.....	87
11. Noch mehr Gründungskapital	93
12. Der Erste Staatsanwalt des Kantons Basel-Stadt	98
13. Probleme	108
14. Pressekonferenz	120
15. Unbekannte Vergangenheit	143
16. Brasilia.....	155
17. DDR	162
18. Klimaveränderung	169
19. Die Verteidigung	186
20. Galileo	204
21. Börsenaufsicht	213
22. Flucht	226

23.	Sterben und Sterben lassen.....	237
24.	Observationen	244
25.	Unwohlsein	261
26.	Showdown	270
27.	Klimaveränderung	275
	EPILOG	293
	ANHANG	296
	DIE PERSONEN UND FIRMEN: BIOGRAPHIEN UND HANDELSREGISTER.....	296
	DNA.....	299
	Bücher vom gleichen Autor	301
	ZUSAMMENFASSUNG UND DARSTELLUNG DER THEMATIK	303
	COVER	306

TÖDLICHE GENE

Untertitel : Der Vatermacher

ÜBERSICHT ÜBER DIE PERSONEN:

Der Anhang enthält detailliertere Angaben zu den Personen und eine Zusammenfassung. Die Personen und die Erzählung sind frei erfunden und Ähnlichkeiten rein zufällig.

Firmen:

World Bank Corporation AG, weltweit tätige Bank

Novitalis AG, weltweit tätiges Pharmaunternehmen (Der Autor war bis zu seinem Austritt im Jahre 2009 Mitglied des Verwaltungsrates der Novitalis AG)

Personen:

Theodor Fischer, pensionierter Banker, geboren 1910

Eleonora Fischer-Sarasin, erste Ehefrau von Theodor Fischer, geboren 1913, verstorben 1980

Mathilde Fischer-Gygax, zweite Ehefrau von Theodor Fischer, geboren 1930

Hanspeter Gygax-Fiechter, erster Ehemann von Mathilde Gygax, geboren 1924

Marc Fischer-Oeri, Sohn von Theodor Fischer, Banker, geboren 1945

Claudia Fischer-Oeri, geboren 1952, Ehefrau von Marc Fischer

Pierre Cointrin-Gloor, CEO einer Pharmafirma, geboren 1944

Anne-Marie Cointrin-Gloor, Ehefrau von Pierre Cointrin, geboren 1946

Max Selz, Privatdetektiv, geboren 1950

Guiseppe Baldermira, geboren 1965, Liquidator (freiberuflich, nicht amtlich)

Sebastian Pflug, Kommissar und Erster Staatsanwalt, geboren 1963 und sein Team: Alfred Bär, Leiter Abteilung Wirtschaftsdelikte; Etienne Palmer, Leiter Abteilung Gewaltverbrechen; Joselina Bossanova-Pesenti, Soziologin

Stefan Meyer, Laborleiter, geboren 1959

Balthasar Iselin–Francesce, Verleger, geboren 1932

Karl-Maria Hoffmann, Staatsangestellter, geboren 1933

Peter Häfeli, geboren 1918

Taudien Häfeli, Sohn von Peter Häfeli, geboren 1947

und andere Personen

PROLOG

Das Wetter wurde kühler. Theodor Fischer, ein schlanker, hochgewachsener Jüngling, hatte für diesen Tag einen Besuchstermin vereinbart, dessen dramatische Konsequenzen er nicht vorausahnen konnte. Er hätte ihn in Kenntnis der folgenden Ereignisse annulliert, doch dafür war es bereits zu spät. Die Tramlinie auf das Bruderholz war vor kurzer Zeit saniert worden. Die Fahrt vom Stadtzentrum in das noch wenig besiedelte Villenviertel dauerte eine gute halbe Stunde. Theodor Fischer war im dritten Studienjahr. Sein Weg führte ihn aus der Stadt in die nahe Agglomeration. Der Centralbahnhof, heute Bahnhof SBB, war am Rande der Innerstadt und die Fahrt durch das angrenzende Quartier Gundeldingen erlebnisreich. Zahlreiche Baracken und Gütersilos umspannten den Bahnhof. Emsiges Treiben in Werkstätten strömte lebendigen Lärm aus. Langsam ging die Fahrt, das Tram schaffte die leichte Anhöhe. Zahlreiche Weideflächen wurden intensiv bewirtschaftet. Der Spätsommer brachte Wärme auf die Felder, doch die Kraft der Sonne war nicht mehr so stark. Die Tage wurden spürbar kühler, wie an diesem Tag. Zwischen den Wiesen standen etliche Reiheneinfamilienhäuser, Errungenschaften einer aufsteigenden Bourgeoisie. Daneben herrschaftliche Villen mit prächtigen Gärten, neu angelegt auch mit Einfahrten für die grossen Limousinen. An der Endstation Bruderholz stieg Theodor Fischer aus. Sein Weg navigierte ihn durch die Hohe-Winde-Strasse zur Villa der Familie Iselin. Das Hauspersonal hatte heute frei und Herr Iselin öffnete persönlich dem jungen Gast die Türe, führte ihn in den Salon, wo ihn Frau Iselin begrüßte. Eine leichte Verzweiflung war im Gesicht des Hausherrn zu sehen. Theodor Fischer fühlte sich seinerseits unsicher. Für ihn war die bevorstehende Situation noch völlig ungewohnt, absolutes Neuland und ein Akt, der seiner Zeit voraus war. Der Dialog mit dem Ehepaar war entsprechend umständlich und dennoch kurz. Was folgte, war einerseits etwas Alltägliches, andererseits in diesem Rahmen ausserordentlich. Nach einer knappen Stunde trat Theodor Fischer den Rückweg an. Im Tram fand er eine Zeitung, die Morgenausgabe, welche er vom vorderen Sitz aufnahm. Die „Basler Internationale Zeitung“ (BIZ) war von aktuellem Datum. Ihn interessierte der Wirtschaftsteil. Die Börsendaten vom Januar 1930, welche ihn besonders zur Lektüre anregten, zeigten eine nachhaltige Erholung der Aktienwerte. Es schien, dass die grosse Börsenkrise des Jahres 1929 überwunden war. Dies erfüllte ihn mit besonderer Befriedigung. Er würde sich bald wieder seiner Studien widmen. Seine beruflichen Intentionen gingen in Richtung Banking.

Er hörte in der Folge nichts mehr vom Ehepaar und nahm an, dass entweder der Besuch seinen Zweck erfüllte oder andere Gründe zu diesem Ergebnis führten.

1. Bank of Shanghai

Marc Fischer, CEO der World Bank Corporation (WBC) mit Sitz in Basel, musste sehr früh am Morgen aufstehen, was ihm widerstand. Die Präsenz der Bank war global, was mit etlichen Reisen verbunden war und damit seinen Tribut erforderte. Die Firmenlimousine holte ihn um sechs Uhr von seiner Villa auf dem Bruderholz ab. Der Chauffeur war ihm bekannt, aber den Namen hatte er nicht präsent. Der Morgen war noch jung. Mit kurzen Worten begegneten sich Fahrer und Gast. Der Chauffeur wusste, dass jetzt Zurückhaltung geboten war.

„Guten Morgen Herr Fischer“, begrüßte der Fahrer seinen prominenten Passagier.

„Guten Morgen“, erwiderte Fischer kurz.

Der Chauffeur öffnete ihm die Türe. Marc Fischer stieg behände mit seiner schlanken Statur in den VW Phaeton ein. Im Wagen war es wohl temperiert und die morgendliche Frische blieb ausserhalb des angenehm klimatisierten Interieurs. Mit leichtem Motorengeräusch beschleunigte der schwere Wagen trotz seines Gewichts mit stupender Leichtigkeit.

Der Fahrer steuerte zum Euro-Airport, welcher das Dreiländereck Schweiz-Frankreich-Deutschland bediente. Infolge der zügigen Fahrweise dauerte es nicht lange bis zum Ziel. Nach wenigen Minuten war die Schweiz verlassen und der Weg führte über die internationale zollfreie Autostrasse zum Flughafen. Der Wagen fuhr an den Abzweigungen „Ankunft“ und „Abflug“ vorbei weiter Richtung „General Aviation“, der dem privaten Flugverkehr vorbehaltene Teil des Areals. Am Hangar erwarteten ihn die Zollbeamten für eine kurze Überprüfung, die eigentlich mehr dem Respekt der Persönlichkeit gegenüber gewidmet war, als der eigentlichen Kontrolle. Weder Koffer noch Akten wurden näher begutachtet.

Er musste ein kurzes Stück in der Kälte zu Fuss gehen. Der Hangar war im Bau und sah neu eine eigene Autozufahrt mit geschütztem Zugang zum Boarding vor. Bald würde es soweit sein. Ein entsprechender Antrag zur Finanzierung war vom Verwaltungsrat der WBC bereits gutgeheissen worden. Zeitgleich beantragte Fischer auch einen grösseren Jet, wobei zu Beginn Widerstände im Exekutivrat die Anschaffung verhinderten. Die Argumente der höheren Betriebssicherheit der grösseren Maschine wurden zuerst nicht ernst genommen, überzeugten dann doch, zumal die grösste Pharmafirma in Basel, die Firma Novitalis, denselben Typ bereits erworben hatte. Dies wussten zwar alle im Rat, jedoch war dies offiziell kein Argument für den Investitionsentscheid. Das wäre peinlich gewesen. Marc Fischer stieg in den firmeneigenen Learjet ein. Die Crew begrüßte ihren Gast. Nach dem Check rollte der Jet zur Piste. Die Maschine startete mit Destination China. Wichtige Traktanden standen für die World Bank Corporation und für ihn an.

Der Flug dauerte rund 10 Stunden und war angenehm. Im Flugzeug hatte er alles, was er brauchte. Ein Büro mit einer Sekretärin, Telefon, Fax, Internet. Er konnte seine gesamte elektronische und physische Korrespondenz erledigen. Über das Satellitentelefon pflegte er seine Geschäfte und Kontakte. Das nächste Gespräch führte er mit Pierre Cointrin. Nach der Anmeldung über dessen Assistent war das Gespräch eröffnet.

„Hallo, wie geht es Ihnen?“

„Mir geht es gut, ein wenig viel zu tun wie immer, und Ihnen?“

„Ich bin gerade auf dem Flug nach Shanghai, wir haben eine interessante Firmenabsorption vor uns. Wir wollen die Bank of Shanghai übernehmen, es geht nur noch um Formalitäten. Es ist geplant, das Geschäft morgen abzuschliessen. Wir haben die notwendigen Börseninformation schon vorbereitet.“

„Das tönt ja spannend. Wie beurteilen sie den Einfluss dieses Projektes auf die Entwicklung ihrer Bank?“ Die beiden CEOs sprachen immer von „ihrer“ Firma, obwohl diese nicht ihnen gehörte.

„Sehr positiv. Ich werde Ihnen das nächste Mal, wenn wir uns sehen, darüber berichten, sobald es offiziell ist.“

„Und wie wird das Wetter?“

„Ich denke, es wird schön und *ein paar Grad wärmer*. Also, bis später.“

Pierre Cointrin hatte verstanden: *„Ein paar Grad wärmer“*. Er telefonierte seiner Bank und erledigte Börsengeschäfte.

Unterdessen näherte sich der Learjet Shanghai und landete auf dem Pudong International Airport. Nach zehn Stunden Flugzeit und acht Stunden Zeitdifferenz war es jetzt kurz nach Mitternacht. Eine kleine Delegation der Bank of Shanghai erwartete ihn auf dem Rollfeld, der CFO, Chief Financial Officer, und der Secretary of the Board. Fischer's Erscheinen mit seiner schlanken, mittelgrossen Statur, dem klaren Blick und seiner grossen mentalen Präsenz wirkte auf die Chinesen nachhaltig. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Strukturen vergrösserte die Gegensätzlichkeiten. Auf dem Weg zum Shanghai Hilton Hotel wurde ihm der Tagesablauf erläutert. Das Signing, das Unterschriftenprozedere, war auf 11.00h Lokalzeit vorgesehen, damit es anschliessend mit einem opulenten Mahl gewürdigt werden konnte. Die Kosten dafür wären bereits Kosten der World Bank Corporation, da mit der Übernahme der Gesellschaft diese bereits mitgekauft waren. Aber an solche Details dachte niemand, ausser Marc Fischer, und das pflegte er nur als kaufmännischen Denksport.

Er bezog eine Suite im obersten Stock des Hotels: Ein Teil des Stockwerkes war für ihn reserviert mit mehreren Zimmer mit allem erdenklichen Luxus. Ein spezielles Essen auf

seinen Wunsch hätte man ihm unverzüglich gebracht. Damen für das persönliche Wohlergehen waren hingegen tabu. Ein Mann in seiner Stellung konnte sich dies nicht erlauben, er wäre erpressbar. Obwohl schon spät war, hatte seine innere Uhr eine andere Zeit. Essen mochte er nicht. Für einen Telefonanruf nach Hause war die Uhrzeit unpassend. Er versuchte zu schlafen, was ihm kaum gelang. Dafür kam der Morgen zu früh. Um sieben Uhr wurde er geweckt, für ihn mitten in der Nacht. Träge war sein Körper und die routinemässige Leichtigkeit fehlte ihm. Eine Stunde später wurde er abgeholt und nach einer kurzen Fahrt in der morgendlichen Rush Hour von Shanghai, die Strassen wurden partiell von Polizisten freigehalten, hielt der Wagen vor der Bank of Shanghai. Er ging unverzüglich in den Konferenzraum und der Chefjurist der WBC, Benno Kräuchli, informierte ihn über den Stand der Dinge. Kräuchli war eine Kapazität auf seinem Fachgebiet und wurde später CEO der Bank als Nachfolger von Marc Fischer. Die wesentlichen Vertragsinhalte waren schon seit Tagen fixiert. Eine letzte Differenz umfasste staatliche Garantien. Die WBC wollte für fünf Jahre klare Zusagen über die künftigen Steuern der Gesellschaft. Dies war ein wunder Punkt. Die fünft weltgrösste Bank kaufte in einem Staat mit Einparteiensystem, rudimentären rechtsstaatlichen Institutionen, eine Bank und wollte sicher sein, dass ihre Gewinne nicht wegbesteuert wurden, sodass der Verkäufer indirekt über Staatswillkür noch einmal an seinen Verkaufspreis heran kam und doppelt kassierte. Die Bank of Shanghai gehörte dem Militär, genauer gesagt der ostchinesischen Armee unter General So Ho Chin, und er selbst hatte zu wenig Zugang zum Zentralkomitee der Chinesischen Volkspartei, weshalb Garantien schwer zu bekommen waren. Ein Dilemma, welches zur möglichen Krux des ganzen Deals sich entwickeln könnte. Das Beste, was So Ho Chin organisieren konnte, war eine Zusage eines designierten Mitglieds des Zentralkomitees. Das reichte Marc Fischer nicht. Er kannte die Unzuverlässigkeit der chinesischen Politik. Bereits war wieder eine Stunde ergebnislos vergangen und die Kontrahenten diskutierten immer noch um diesen offenen Punkt. 500 Millionen Dollar standen als Anzahlung treuhänderisch bei der National Bank of Dubai bereit. Man einigte sich auf Dubai, erstens geographisch und zweitens politisch.

Eine Lösung schien nicht in Sicht. Die Verhandlungen wurden unterbrochen und die Verhandlungsdelegation ging essen, was man lieber nach dem Signing getan hätte; das Mahl wäre sicherlich opulenter gewesen. Trotzdem war es eine besondere Einladung. Auf dem Menüplan stand Kugelfisch, eine asiatische Delikatesse. Der Fugu wurde roh serviert und in hauchdünne Scheiben geschnitten. Wäre der Fisch falsch zubereitet worden, hätte er zuviel Tetroxin abgegeben, ein marines Neurotoxin, (Nervengift). Der Fisch schmeckte Marc Fischer nicht, was ihn auch nicht wunderte. Eine Gaumenfreude war er nicht, vielmehr war der Gaumenkitzel das Besondere. Beim Essen entwickelte sich ein leicht brennendes und prickelndes Gefühl im Mund und auf der Zunge, welches schliesslich in ein leichtes Taubheitsgefühl überging. Ein Spiel mit dem Feuer, mit dem Gift. Erste Anzeichen einer Vergiftung, wenn auch einer kontrollierten. Das Essen war für die Delegation somit ein ausgefallenes Ereignis, ein chinesisches Ritual der Bank of Shanghai. Die gemeinsame Einnahme der exotischen Speise war von einem narkotisierten Lächeln begleitet. Nicht zuletzt mit viel Reiswein wurde die Speise zu einem Schmaus. Fischer musste seine

Trinkfestigkeit beweisen. Nach dem Essen, dem Wein und dem Neurotix fand die Vertragsverhandlung ein Ende. Man einigte sich auf eine Übernahme der Bank of Shanghai durch die World Bank Corporation. Infolge mangelnder Staatsgarantien für die Steuern wurde der Kaufpreis reduziert und auf fünf Jahrestanchen verteilt. So Ho Chin war zufrieden. Er konnte sein Gesicht wahren. Der Kaufpreis war nur wenig kleiner als verhandelt. Die erste Anzahlung wurde ausgelöst und die National Bank of Dubai übernahm die Treuhandfunktion für fünf Jahre. 500 Millionen Dollar wechselten den Besitzer, 100% Aktien der Bank of Shanghai wechselten den Eigentümer. Die World Bank Corporation war zufrieden. Sie expandierte in den wachstumsorientierten Osten und hatte ein Pfand in Form des Kaufpreises auf Raten für die Zukunft. Marc Fischer würde wohl noch ein paar Mal in Shanghai Essen gehen, Fugu würde er trotz allem meiden.

Unverzüglich nach dem Vertragsabschluss wurde er zum Flughafen Pudong geleitet und es gab einmal mehr keine Zollkontrollen für ihn; man chauffierte ihn mit der Staatslimousine direkt zum Hangar. Der Learjet stand frisch gewartet bereit und die neue Crew schenkte dem Fluggast höfliche Beachtung, aber mit ausgewählter Distanz. Er war zufrieden über diesen heutigen Tag, welcher ein Erfolg für die Bank und damit auch für ihn war. Die Börsenmitteilung würde den Aktienkurs positiv beeinflussen, *es würde wieder ein paar Grad wärmer werden*. Er zog sich in die Kabine zurück und schlief ein wenig, bis ihn ein Anruf seiner Frau auf seinem privaten Satellitenhandy weckte.

„Hallo Claudia, wie geht es dir. Ich bin auf dem Flug nach Basel“

„Hallo Marc. Ich vermisse dich. Wann bist du wieder zu Hause?“

„Ich denke heute Abend.“

Er dachte nun wieder in europäischer Zeit.

„Das ist gut. Dein Vater wurde nach einem Anfall in eine Institution ‚Für betreutes Wohnen‘ gebracht. Ich habe versucht, Dich zu erreichen. Deine Stiefmutter hat angerufen, Du solltest bei ihr zu Hause vorbeigehen. Dein Vater war ja immer noch, trotz seines hohen Alters, mit seiner Bank verbunden. Es soll noch relevante Akten bei ihm geben. Rufst du mich an, wenn du kommst?“.

„Ja auf jeden Fall, ich melde mich. Bis bald Claudia.“

Das ging schnell. Sein Vater war sehr alt aber rüstig. Letztes Wochenende waren sie zusammen und er hat ihm von seinen Erfahrungen aus China erzählt. Sein Vater wurde 1910 geboren und hatte rasch die Schulen absolviert und in Basel Jura studiert. 1936 ist er als junger Jurist in eine Privatbank eingetreten. 1940 heiratet er und nach der Geburt des Sohnes Marc hat er die BBC gegründet, die Bâle Bank Corporation. Diese wurde zur Swiss Bank Company, zur Europe Bank Corporation, und letztlich zur World Bank Corporation mit Sitz in Basel und damit zur fünft grössten Bank der Welt. Er kannte die Lebensgeschichte

seines Vaters, wobei ihm gewisse Zeitfenster weniger im Detail präsent waren und er immer noch unbekannte Felder zu erforschen hatte.

Der Flug dauerte wegen dem Jetstream rund eine Stunde länger. Ein Phänomen, das ihn jedes Mal von neuem beeindruckte. Auf dem Hinflug eine Beschleunigung der Fluggeschwindigkeit, auf dem Rückflug eine Verzögerung, und beide Male war die relative Geschwindigkeit zur Luftmasse gleich, die absolute zur Erdoberfläche aber mit erheblichem Unterschied. Was er an Zeitverschiebung auf dem Hinflug verloren hatte, rund zwei Stunden, gewann er nun wieder dazu. Mit einer Flugdauer von acht Stunden landete er am späten Abend in Basel. Die Limousine wartete bereits auf ihn und er war froh, wieder zu Hause zu sein. Er hoffte, dass er am darauffolgenden Tag Zeit für seinen Vater finden würde. Er musste bei ihm und seiner Stiefmutter vorbeigehen. Schlussendlich war sein Vater einer der wenigen Grossaktionäre der Bank und er, Marc Fischer, CEO dieser Bank, Chief Executive Officer, oberstes Führungsorgan. Nicht nur hing viel von ihm ab, sondern auch von seinem Vater. Als eines von drei Kindern erwartete ihn ein ansehnliches Vermögen. Er hätte es gerne gesehen, wenn er schon früher zu einem bedeutenden Aktienpaket gekommen wäre, aber dies blieb in den Händen seines Vaters, der stadtbekannten Persönlichkeit und zudem Mäzen vieler Institutionen, die seinen Namen als Donator trugen. Berühmt war seine Affinität zur Musik. Er, Marc, war in diesem Umfeld gross geworden. Auch er hatte Aktien der WBC. Seine Aktien waren im Vergleich zu denjenigen seines Vaters gering. Ein Generationenwechsel war in Sicht. Es hiess aber einmal mehr; warten. Eigentlich war es ein permanenter Zustand, der sich nun wieder zeigte, einfach mit einer leicht anderen Optik, und vielleicht auch mit einer anderen Zeitmessung. Er sagte zu sich: „warten wir ab“. Bisher bestand ein guter Teil seines Lebens aus Warten, aber das würde sich ändern.

Zu Hause angekommen begrüsste ihn seine Frau. Sie umarmte ihn, nicht heftig, aber der Situation angemessen. Sie war eine attraktive Frau mittleren Alters mit gepflegtem Aussehen. Einige Schönheitsoperationen beeinflussten ihr Aussehen positiv, wobei die Veränderungen sehr subtil umgesetzt wurden. Sie war eine selbständige Frau, selbstbewusst und mit eigenen Lebenszielen, obwohl sie ihrem Mann unterstützend zur Seite stand. Sie organisierte den Haushalt, wobei ihr hier Fachpersonal zur Seite stand, mit all den gesellschaftlichen Verpflichtungen und führte zudem ein kleines Antiquitätengeschäft an der Elisabethenstrasse. Der Laden diente als gute Adresse. Das Haupteinkommen stammte aus dem Einkauf von erstklassischen Antiquitäten aus den osteuropäischen Ländern und dem Verkauf an ihren Hauptabnehmer, einen Händler mit einem Geschäft in New York am Times Square in Manhattan. Ihre gute Hand im Einkauf und der galante Verkäufer ergänzten sich zu einem ertragreichen Duo.

„Nun, wie war es“, wollte sie wissen.

„Fugu, wie beim letzten Mal.“

„Bewusstlose Personen?“

„Nein, diesmal nicht, alles kontrolliert.“

Sie gingen in die Wohnstube.

Claudia Fischer nahm den Dialog wieder auf, sie war der kommunikativere Ehepartner: „Dein Vater hatte einen Anfall. Es wurde ihm plötzlich schlecht und er erbrach. Sofort hat man ihn untersucht. Die Ärzte konnten nichts Signifikantes feststellen und entschieden, ihn in eine Siedlung ‚Für betreutes Wohnen‘ einzugliedern. Dort ist er nicht in einem Spital mit all den Infizierungsgefahren und er wird gleichzeitig besser überwacht. Ob er wieder zurück in seine angestammte Umgebung kann, ist jetzt noch offen. Ich denke, Du solltest ihn morgen unbedingt besuchen.“

„Ja, das werde ich auf jeden Fall machen.“

Sie plauderten noch ein wenig und er legte sich bald schlafen. Die Reise war anstrengend und der Jetlag mit den ungeschlafenen Stunden noch nicht verdaut. Nun würde sich etwas in seinem Leben ändern, dachte er. Doch was sich alles ändern würde, lag nicht in seiner Vorstellungskraft.

Am Morgen stand er auf. Einmal mehr litt er unter dem Zeitunterschied. Er würde sich wohl nie daran gewöhnen. Der Morgen brachte zuerst eine Medienkonferenz mit sich. Eine sogenannte kleine Runde. Man publizierte die von der Börsensaufsicht verlangten Informationen für den China-Deal. Anschliessend folgte die eigentliche Medienkonferenz, welche keine gesetzlichen Formalitäten zu befolgen hatte, aber auf diese Weise vielleicht doch formeller war. Einladung an die Medien, Informationen, Pressemappen und letztendlich das Timing, damit es für die Radiomittagsnachrichten reichte und abends im Fernsehen mit einer Reportage verbunden werden konnte. Kostenlose Werbung für die Bank. Grössere Medienkonferenzen gingen länger, mit Buffet, Attraktionen und mehr. Das stand jetzt nicht an und wäre auch nicht angemessen gewesen im Hinblick auf die betreffend Shanghai zu veröffentlichenden Informationen. Die Journalisten nahmen die neuste Akquisition der WBC gut auf, neben den obligaten kritischen Fragen. Bereits am Nachmittag zeigten sich erste positive Reaktionen an der Börse. Zwar war allgemein eine Orientierung Richtung Osten erwartet worden, weshalb der Börsenmarktpreis sich positiv entwickelte, aber doch nicht so stark, wie von Fischer erhofft.

Der Nachmittag war seinem Vater gewidmet. Ein paar Meetings mussten abgesagt werden oder wurden ohne Marc Fischer abgehalten. Der Chauffeur brachte ihn zur Wohnanlage „Wasserturm“ auf dem Bruderholz, nicht sehr weit weg von seiner Villa und auch nahe der Villa seines Vaters. Das Quartier Bruderholz war letztendlich ein Dorf der Elite, wobei Reiheneinfamilienhäuser und ein paar wenige Mehrfamilienhäuser dazu kamen, die eine attraktive Mischung mit sich brachten und das Wohngebiet beliebt machten. Die Anlage umfasste Altersheim, Alterswohnungen und betreutes Wohnen. Er läutete an der Wohnung seines Vaters. Dieser öffnete ihm nach einer längeren Pause. Die Wohnung umfasste drei

Zimmer, eines für das Pflegepersonal und ein Schlaf- und Wohnzimmer für den Gast, bzw. Patienten. Alles war für einen kurzen bis längeren Aufenthalt eingerichtet, um Patienten unter Aufsicht in die Rekonvaleszenz zu begleiten.

„Hallo Vater.“

„Mein lieber Marc.“

„Wie geht es Dir?“

„Mir geht es wieder besser.“

„Das freut mich.“

„Es ist schwierig, älter zu werden, aber es ist noch schwieriger, alt zu werden.“

Marc sah sogleich die Veränderung. Der leuchtende Blick war nicht mehr da und sein Sprechen war matter als vor dem Anfall. Theodor Fischer hat die schlanke Statur seiner Jugend behalten. Sein Äusseres entsprach dem Aussehen eines alten Mannes, aber deutlich weniger alt.

Marc Fischer: „Ich war in China, wir haben letztes Wochenende darüber gesprochen, weisst Du noch?“

„Ja, ich glaube die Beteiligungen in China abzustossen war ein guter Entscheid. Ich denke, es wird an der kommenden Generalversammlung ein Thema sein. Du musst Dich vorbereiten.“

Die letzte Generalversammlung war vor wenigen Tagen und Theodor Fischer hatte sie aufmerksam verfolgt. Nun schien es, als sei diese für ihn nah. Sein Vater musste etwas verwechseln; das aktuelle Zeitgedächtnis hatte Schaden erlitten.

„Aber Vater, die Generalversammlung fand kürzlich statt mit grösseren Diskussionen wegen meinem Doppelmandat als Präsident des Verwaltungsrates und zugleich CEO. Auch über die Beteiligung in China wurde verhandelt. Weisst Du nicht mehr.“

„Ich mag mich nicht erinnern. Weshalb wurde ich nicht orientiert über den Zeitpunkt der Generalversammlung?“

„Aber Vater, Du warst anwesend.“

„Ach ja; wann besuchst Du Mathilde?“

„Gleich anschliessend. Gibt es etwas, das ich bezüglich WBC wissen muss? Du hast noch einige Dossiers bei Dir?“

„Ich habe nichts offen. Kannst Du Mathilde sagen, sie soll mir noch eine Zahnbürste bringen?“

Er wechselte noch einmal das Thema und war offensichtlich für wichtige Angelegenheiten nicht mehr ansprechbar. Sie plauderten noch ein wenig. Marc Fischer vermied es, seinen Vater auf seine Gedächtnisschwäche anzusprechen. Der Dialog war wesentlich anders als vor seinem Anfall. Zuvor gab es anspruchsvolle Kontroversen und trotz seinem hohen Alter war sein Vater ein bemerkenswert intelligenter Gesprächspartner. Jetzt war es ein schönes oberflächliches Geplauder, aber eben nicht mehr wie früher. Marc Fischer verabschiedete sich von seinem Vater und dem Pflegepersonal, das ihn betreute.

Er verliess das Pflegeheim und machte sich auf den Weg zu seiner Stiefmutter. Seine Gedanken schweiften um das Erlebte. Er hatte dem Fahrer mitgeteilt, dass er ihn nicht mehr benötige. Er ging die kurze Strecke vom Pflegeheim zur Villa seines Vaters zu Fuss. Nach einer Viertelstunde erreichte er das Haus an der Marignanostrasse. Eine herrschaftliche Villa, wie es nur wenige in Basel gab. Sie passte zum Ansehen und Vermögen seines Vaters. Die grosse Einfahrt wurde mit einem prächtigen Einfahrtstor geschmückt. Mittels Videoanlage konnte man sich anmelden. Zwei Anlagen, eine für die Einfahrt von Fahrzeugen und eine für Fussgänger, regelten den hausinternen Verkehr. Er läutete und erkannte die Stimme seiner Stiefmutter, welche ihn bereits erwartete. Sein Verhältnis zu Mathilde war sehr angenehm und in gutem Einvernehmen. Sein Vater heiratete ein erstes Mal 1940 und ein zweites Mal 1950. Aus beiden Ehen entstammten je zwei Kinder. Seine leibliche Mutter, Eleonora Fischer-Sarasin, starb 1980. Er hatte zu beiden eine gute Beziehung, zu seiner Mutter und zu seiner Stiefmutter. Seitdem seine leibliche Mutter gestorben war, intensivierte sich das Verhältnis zu Mathilde Fischer-Gygax. Die Haushälterin öffnete und liess ihn eintreten. Das Elternhaus indem er mit aufgewachsen war wurde nach der Scheidung von der leiblichen Mutter weiter bewohnt und später verkauft. Das Haus an der Marignanostrasse hatte sein Vater nach der zweiten Hochzeit neu erworben. Dieses war noch stattlicher als das erste. Mathilde Fischer war eine reife, ältere Dame. Sie war von mittlerer Statur und einer graziösen Erscheinung. Regelmässige Schönheitspflege bewirkte, dass sie auch als ältere Frau adrett aussah. Nach einer freundlichen Begrüssung setzten sie sich in den Salon. Die Gouvernante servierte einen hochwertigen Darjeeling-Tee von ausgesprochener Qualität. Sie tranken ihn pur, ohne Milch und Zucker. Das Aroma kam so besser zum Tragen.

„Ich war bei Vater. Der Anfall hat ihn stark mitgenommen. Er hat sein Kurzzeitgedächtnis zum Teil eingebüsst.“ Marc Fischer sprach diese Worte ohne Erregung und hatte bloss eine reine Tatsache festgestellt.

„So beurteile ich den Zustand Deines Vaters auch. Ich hoffe, dass er sich ein wenig regenerieren kann; aber bei seinem Alter ist das fragwürdig. Er war bis vor kurzem bei guter Gesundheit, ein eigentliches Phänomen.“

„So ist es. Noch letzte Woche hatte ich mit ihm Gespräche über die WBC geführt; heute scheint er den Faden verloren zu haben.“

Das Gespräch hatte noch eine gute Weile die Person seines Vaters zum Inhalt, bevor das Thema auf die WBC kam. Mathilde Fischer war in dieser Sache immer zurückhaltend gegenüber ihrem Mann gewesen, aber sie wusste sehr genau Bescheid.

„Wir müssen uns darum kümmern, wer die Aktien an der nächsten Generalversammlung vertritt. Das wird erst in einem Jahr der Fall sein, aber es gilt jetzt zu planen. Wenn die Gesundheit von Theodor so bleibt wie sie ist, was ich befürchte, ist eine Teilnahme von ihm nicht denkbar.“

Das dachte Marc Fischer auch.

„Wir müssen unter Umständen die Vertretung rechtlich organisieren. Warten wir ein wenig ab.“

Er war es gewohnt zu warten.

Mathilde führte ihn zum Arbeitszimmer ihres Mannes.

„Da, Du kennst ja sein Zimmer. Er hat noch vor wenigen Tagen intensive Telefone mit Mitgliedern des Verwaltungsrates geführt. Schau in seinen Papieren, ob es relevante Akten gibt. Unsere Familie kann es sich nicht leisten Handlungsdefizite zu haben. Die Medien haben sein hohes Alter kritisiert, waren aber von seiner stupenden, intellektuellen Agilität erstaunt. Wenn wir Wichtiges verpassen und unsere Familie ausgebotet wird, erleiden wir erhebliche Verluste und dies ist für die Medien ein gefundenes Fressen und zu unserem Schaden.“

„Ich mache mich an die Arbeit.“

Wenngleich Marc Fischer seinem Vater nicht das Wasser reichen konnte, so war er doch sehr versiert und hatte erhebliches analytisches und kognitives Denkvermögen. In kurzer Zeit hatte er den Überblick über die laufenden Arbeiten seines Vaters gewonnen. Dies lag einerseits an seinen intellektuellen Fähigkeiten und andererseits an der sorgfältigen Ordnung in den Unterlagen seines Vaters. Die meisten Geschäfte waren ihm bekannt. Ergänzende Aspekte würde er zusätzlich berücksichtigen können. Das Dossier „Merger Privatbank Soiron & Cie.“, eine der damals wenigen unabhängigen Privatbanken, war ihm fremd. Hier musste er sich bankintern erkundigen. Für ihn war nicht neu, dass sein Vater auch noch in seinem hohen Alter in der Lage war, substanzielle Geschäftsübernahmen einzuleiten. Ein Couvert lag in den Papieren mit der Überschrift „Studentenzeit“. Offensichtlich nicht aktuell, aber er nahm es mit. Vielleicht konnte er mit seinem Vater mit der Vergangenheit den besseren Dialog finden als mit der Gegenwart.

Er verabschiedete sich von seiner Stiefmutter und ging zum Firmensitz der WBC. Der Fahrer, den er bestellt hatte, wartete vor dem Haus. In Kürze waren sie bei der WBC. Man wartete auf ihn. Er hatte eine grössere Anzahl Briefe, Verträge und dergleichen zu unterzeichnen. Von den meisten Dokumenten kannte er den Inhalt im Wesentlichen oder in den Grundzügen. Eine erhebliche Anzahl an Akten war ihm unbekannt und er musste sich auf seinen Stab verlassen, der ihm dies zutrug. Am frühen Abend ging er nach Hause. Nach dem Essen mit seiner Ehefrau widmete er sich der Lektüre der Unterlagen seines Vaters.

Die verschiedenen Geschäftsakten hatte er bald alle geordnet und sich das Wesentliche eingeprägt. Als letztes widmete er sich dem Couvert „Studentenzeit“, welches als Inhalt ein paar alte Unterlagen von der Universität offenbarte. Alte Vorlesungen. Er blätterte und las quer durch die Schriften. Ein Dokument, das den Beginn des Studiums der Jurisprudenz zeigte, war darunter, allerdings in einem damals noch unbedeutenden Fachgebiet, dem öffentlichen Recht. Am Ende der verschiedenen Akten lag im Couvert ein loses Blatt aus Halbkarton, wie eine altertümliche Karteikarte, welches seine Aufmerksamkeit gewann.

„Ehepaar Hoffmann, Bruderholzallee 34, Basel

Besuche 10.05.30, 10.06.30, 10.07.30, 10.08.30

Besuch 10.09.30 abwarten

Besuch 10.11.30: Frau Hoffmann ist schwanger

Keine Kontakte mehr.“

Name und Adresse waren fein säuberlich auf der obersten Zeile eingetragen, die verschiedenen Besuchsdaten in strenger Reihenfolge notiert, teilweise in anderer Tintenfarbe, und dann der letzte Eintrag unten links, quasi als Abschluss. Weshalb interessierte sich sein Vater in seinen jungen Jahren für die Schwangerschaft dieser Person? Für Marc ein Geheimnis. Er musste ihn bei nächster Gelegenheit darauf ansprechen. Er wollte mehr über die Familie Hoffmann erfahren. Die Fakten beunruhigten ihn nicht. Er wollte aber eine gesteigerte Aufmerksamkeit diesen Akten widmen. Die Notiz war aussergewöhnlich.